



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Munzinger, E.: Kinderauswanderung aus England

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Eingangs- und die Schlußworte der Gesetze weisen eine gewisse altertümliche Färbung auf. Hierbei mag auf einen an sich unbedeutenden Umstand hingewiesen werden, der zeigt, wie sich in den letzten fünfzig Jahren die Gesetzes-sprache verschlechtert hat. Die preussischen Gesetze beginnen: „Wir Wilhelm usw. verordnen mit Zustimmung der beiden Häuser des Landtags usw.“ In den Reichsgesetzen dagegen heißt es: „nach erfolgter Zustimmung des Bundes-rats usw.“ Wie häufig das Wort „erfolgt“ später in unserer Reichsgesetzgebung wiederkehrt, weiß man.

Die Frage, ob die von der guten Umgangssprache abweichende Gesetzes-sprache heute noch berechtigt ist, muß hiernach unbedingt bejaht werden. Der Gesetzgeber hat andere Aufgaben zu erfüllen, als der Schriftsteller oder der Redner des Alltagslebens. Er muß von hoher Warte wie durch ein Sprach-rohr zum Volke sprechen und seine Ausdrucksweise muß daher anders sein als die des Volkes, mit der sie gleichwohl den Zusammenhang nicht vermissen lassen darf. Ein guter Teil des Ansehens und der Wirkung eines Gesetzes beruht auf seiner Sprache. Es verhält sich damit ähnlich wie mit dem Gepränge und der Hofsitte, mit der sich der Herrscher umgibt, die vielfach eigenartige, altertümliche und darum fremd anmutende Formen aufweisen. Sie sind notwendig, um die Person des Fürsten von seiner Umgebung und vom Volke abzuheben, Schranken zwischen beiden aufzurichten, die des Herrschers Würde, sein Ansehen, seine Unverletzlichkeit und Heiligkeit wahren sollen. In ähnlicher Weise muß sich auch die Gesetzes-sprache von der Sprache des Alltagslebens durch eine gewisse Feierlichkeit und Gehaltenheit abheben.

(Ein Aufsatz über die Sprache unserer Reichsgesetze wird folgen)



## Kinderauswanderung aus England

Von Dr. E. Munzinger-Berlin



Jugendliche Auswanderung ist so alt, als überseeische Auswanderung überhaupt, denn immer war unter der Zahl der Emigranten stets auch das jugendliche Alter vertreten. Doch vollzog sich ihre Auswanderung genau im Rahmen der der „Erwachsenen“ — einzeln, im Familienverbande oder in Gruppen — ganz oder teilweise auf eigene Kosten, freie Ausreise auf Kosten des Imigrations- oder Emigrationslandes.

Für diese Untersuchung besitzt die jugendliche Auswanderung erst Interesse in dem Moment, als sie eine besondere der Jugend angepasste Organisation erhält, d. h. unter Fürsorge von Personen, Anstalten oder Vereinen stattfindet.

Solche organisierte Auswanderung Jugendlicher scheint zum ersten Male in England im Jahre 1844 stattgefunden zu haben, und zwar betraf sie junge Mädchen und Frauen. Von jeher waren es vorzugsweise Angehörige männlichen Geschlechts, die in überseeischen Ländern eine neue Heimat suchten und fanden. Nur im Familienverbande verließen auch Frauen und Mädchen die Heimat, an Zahl aber gegen die Fülle der männlichen Auswanderer stark zurücktretend. Dies schuf in den Kolonien und schließlich auch in der Heimat ein offenes Mißverhältnis zwischen den Geschlechtern. Hier ausgleichend zu wirken, vor allem die Zahl der Frauen und Mütter in den Kolonien zu mehren, war das Bestreben der ersten organisierten jugendlichen Auswanderung. Es waren gesunde heiratsfähige Mädchen, die auf Anregung von Kolonialagenten unter behördlichem Schutz die überseeische Reise zuerst unternahmen. Denn selbstverständlich läßt sich eine weibliche Auswanderung nur propagieren und einleiten unter fürsorglichen Garantien zum Schutz der jungen Emigrantinnen auf der Reise und bei der Ankunft im fernen Lande. Diese entstammten zuerst den Armen- und Besserungshäusern, den Gefängnissen des Landes, bis der Gedanke weiblicher Auswanderung im Volke Wurzel gefaßt hatte und auch gute Elemente sich dazu verstanden, das Leben in den Kolonien — Australien, Neuseeland, Kanada — zu versuchen.

Von einer eigentlichen Kinderauswanderung — im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren — finden sich die ersten Spuren in den Berichten der Raggedschools\*) und Poorlaw Guardians Englands zu Ende der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Die Schüler der Raggedschool rekrutierten sich fast ausschließlich aus jungen Dieben, Schelmen und Tüchtigen und das große Problem für die Schulleiter war, die Unterbringung dieser Kinder in Verhältnisse, die sie dem lasterhaften Milieu, in dem sie geboren, entreißen und ihnen einen ordentlichen Lebenswandel erleichtern sollten. Einen Dzean zwischen Whitechaps Spelunken, den slums von Bethnal Green und den Objekten der Fürsorge zu legen, erschien ein Erfolg versprechender Weg. Er wurde betreten und von da ab bildete die Auswanderung eines der probatesten Fürsorgemittel der Raggedschools, deren Bedeutung erst in neuester Zeit zurückgetreten ist.

Auch die Armenbehörden Irlands und Englands waren dem Gedanken der Kinderauswanderung um diese Zeit nahe getreten. Ein Parlamentsbeschluß des Jahres 1850 gibt bereits allen Armenbehörden das Recht, aus den Armensteuern Mittel zur Auswanderung von verlassenen (deserted) Kindern aufzubringen. Indes durfte und darf auch heute kein Kind emigriert werden, das nicht vor zwei Richtern schriftlich seine Einwilligung gegeben hat.

Noch in den fünfziger Jahren wurde das Beispiel der Raggedschools von Fürsorgeerziehungsanstalten, besonders dem berühmten Redhill, nachgeahmt und

\*) Schule der Zerkummen 1836 von einem Quäker in Ostlondon gegründet und dann im System von der Kirche angenommen und erweitert.

überseeische Auswanderung als ein treffliches Mittel betrachtet, die zu entlassenden Zöglinge im Leben unterzubringen.

Aber diese regelmäßige Auswanderung, die durch einige Fürsorgeanstalten betrieben wurde, betraf wieder nicht das eigentliche Kindesalter, sondern kam nur für Jugendliche über fünfzehn Jahre in Betracht. Die Kinderauswanderung aus Workhouses\*), die vereinzelt durch Schiffahrtsagenten mit Genehmigung der betreffenden Armenbehörde stattgefunden hatte, war aus verschiedenen Gründen völlig eingeschlafen und von der heutigen Organisation der Kinderauswanderung führen keinerlei Fäden zu ihr zurück. Sie beruht in ihren Anfängen durchaus auf der Initiative von zwei in der sozialen Jugendfürsorge arbeitenden Frauen, Miß Macpherson und Miß Rye, die Ende der sechziger Jahre unabhängig von einander den unbestreitbaren ethischen Wert der Auswanderung gerade in den Kinderjahren erkannten und propagierten. Beide waren mit den Verhältnissen Kanadas, das als Ziel der jugendlichen Auswanderung immer mehr in den Vordergrund trat, vertraut. Miß Macpherson indes, streng methodistischen Kreisen angehörend, war von höchsten religiösen Idealen erfüllt, während Miß Rye mehr aus praktischer Erkenntnis heraus handelte. An und für sich bezweckten beide dasselbe: das größere Wohl des Kindes und seine bessere Zukunft. Sie fanden, daß Farmerfamilien in Kanada bereit waren, Kinder um ihrer geringen Dienste willen unentgeltlich aufzunehmen und damit dem Kinde die Gelegenheit zu geben, sich im anpassungsfähigsten Alter im kanadischen Sinne zu entwickeln, die Akklimatisation auf schmerzloseste Weise durchzumachen und später die reichen Möglichkeiten des Landes in vollem Maße auszunutzen, weit besser als ein erwachsener Neuling. War es aber möglich, mit Erfolg Kinder schon in den Jahren zu emigrieren, in denen ihre Erziehung noch erhebliche Ausgaben in der Heimat verursachte, so verwandelte sich das bisherige Haupthindernis in der Emigrationsfrage Jugendlicher, der Kostenpunkt, in sein Gegenteil, in einen Befürwortungsgrund. Die Aufbringung der nötigen Mittel zur Ausführung ihrer Pläne bereitete daher beiden Frauen wenig Schwierigkeiten.

Miß Rye war die erste, die 1868 neunzig Kinder, Knaben und Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren, zumeist aus einer Industrialschool\*\*) Liverpool stammend, über das Wasser nach Kanada brachte. Für jedes Kind erhielt sie von der Behörde 8 Pfund und außerdem 1 Pfund und 4 Shilling als Kostenzuschuß von der kanadischen Regierung.

Im nächsten Jahre war auch Miß Macpherson so weit, daß sie eine ähnliche Gesellschaft nach Kanada begleiten konnte. Als diese ersten Versuche sich außerordentlich bewährten, wiederholten beide Frauen von nun an alljährlich ein- bis zweimal die Überführung von Kindern aus englischen Waisenhäusern und ähnlichen Anstalten nach Kanada.

\*) Armenhäuser, die unter der Armenbehörde (Poorlaw Guardians) standen.

\*\*) Eine Art Fürsorgeanstalt für Kinder bis zu vierzehn Jahren.

Im Anschluß an diese erste geordnete, nicht sporadisch unternommene Kinderauswanderung nahmen auch andere Vereine die Auswanderung in ihre Jugendfürsorge auf, z. B. Mr. Middlemore in Birmingham, The Manchester and Salford Refuges und sehr bald auch Dr. Barnardo, „der Vater der Niemandfinder“.

Die ersten Jahre brachten in der Tat eitel Erfolg. Alles war des Lobes voll, besonders Miß Rye, die am meisten mit der Öffentlichkeit arbeitete, erntete ungeteilten Beifall. Indes, in jeder neuen Unternehmung, die sich erst eine feste Operationsbasis selbst schaffen muß, sind Irrtum und Mißgriffe unvermeidlich. Das Prinzip war von Anfang an gut. Das was sich als ungenügend oder mangelhaft in der Organisation herausstellte, wurde verbessert oder abgeändert und man kann sagen, im allgemeinen vollzieht sich auch heute die englische Kinderauswanderung in der durch die ersten Vereine, besonders durch Miß Macpherson (deren Organisation noch heute besteht, während die Irrungen und Wirrungen bei Miß Rye so verhängnisvoll wurden, daß ihre Arbeit die Werits und Strerys Society der Kirche übernehmen mußte) erprobten Weise: englische Erziehungsanstalt und kanadisches Heim, das den jungen Auswanderern gleicherweise zum Empfang, zur Vermittelung ihrer Unterkunft in einer Familie und als Zufluchtsort im Falle von Erkrankung, Wechsel der Pflegestelle und anderem dient.

Erst in den letzten Jahren sind neue Ideen über Kinderauswanderung aufgetaucht und in der Praxis versucht worden. Vor allem war es Mrs. Glose, die mit großer Begeisterung neue Gesichtspunkte vertrat. Im Interesse Englands und des individuellen Kindes vertritt sie die Ansicht, daß die bisherige Gepflogenheit, nur gesunde, leistungsfähige, vorwiegend ältere Kinder zu emigrieren, einerseits den Nachwuchs in der Heimat kümmerlicher als notwendig macht, andererseits zarten, schwächlichen Kindern die Vorteile einer Jugend in dem kräftigenden Klima Kanadas und dem naturgemäßen Leben auf einer kanadischen Farm versagt. Hier ausgleichend zu wirken ist Mrs. Glose bestrebt. Die Emigration schwächlicher Kinder muß aber natürlich unter anderen Bedingungen stattfinden als die übliche. Für ihre Unterbringung will sie in geeigneten Gegenden eine Reihe von „Farm-schools“ errichten, in denen die Kinder neben dem gewöhnlichen Schulunterricht mit den Dingen vertraut gemacht werden, die sie später im kanadischen Leben brauchen: landwirtschaftliche Kenntnisse für die Knaben, hauswirtschaftliche für die Mädchen. Um diesen Farm-schoolen das Odium der Anstaltserziehung zu nehmen, sollen in jeder Farm-school nur zwölf bis fünfzehn Kinder aufgenommen werden. Das spätere Verbleiben im Lande bleibt freier Wahl überlassen. Auf Wunsch dürfen die Kinder auf Kosten des Vereins nach England zurückkehren und dort einen Beruf ergreifen.

Mrs. Glose, als reiche und großzügige Philantropin, verstand es, ihre Ideen in die Praxis zu übersetzen. Sie fand bei der kanadischen Regierung reges Interesse für ihren Plan, und in Neuschottland wurde ihr eine Farm von zwei

tausend Acres, kaumigewal in der Nähe von St. John zu sehr günstigen Bedingungen überlassen, um ihren „Anschauungsunterricht“ zu geben, d. h. die praktische Durchführbarkeit ihrer Ideen zu beweisen. Im Jahre 1908 wurden fünfzehn dürftige elende Kinder, Knaben und Mädchen im Alter von sieben bis zwölf Jahren, auf die Farm gebracht, die landwirtschaftlich von einem kanadischen Inspektor, hauswirtschaftlich und erzieherisch von zwei englischen Damen geleitet wird. Die Kinder sind gut gediehen und das Experiment kann durchaus als geglückt gelten. Trotzdem macht die „Farm-school-Emigration-Association“, an deren Spitze Mrs. Glose steht, keine Fortschritte. Das größte Hindernis liegt wohl in dem Kostenpunkt. Die jährlichen Unkosten für ein Kind in der Farm-school betragen 15 Pfund, sind also geringer als in einer englischen Poorlaw-school, wo mit einer jährlichen Ausgabe von 24 bis 32 Pfund pro Kind gerechnet wird, aber erheblich größer als bei dem üblichen Auswanderungsverfahren, wo Aussteuer, Ausreise und Inspektion die einzigen Unkosten sind, und eine einmalige Summe von 12 bis 15 Pfund das Kind für alle Zukunft versorgt.

Auch fehlen für die Übersendung der unter dem Armengesetz stehenden Kinder, der sogenannten Poorlawkinder, auf die Mrs. Glose in erster Linie rechnet, die gesetzlichen Grundlagen. Die Armenbehörden sind wohl befugt, aus den Armensteuern Mittel zu verwenden, die Kinder bei ihrer Entlassung im Leben unterzubringen, nicht aber jährlich regelmäßige Erziehungsgelder außerhalb Englands fließen zu lassen.

Mrs. Gloses Gedanken sind in allerjüngster Zeit von Mr. Fairbridge, einem Oxford Rhodes-Stipendiaten, für Australien aufgenommen worden. Auf seine Anregung wurde eine neue „Child-Emigration-Society“ gegründet. Diese Oxford Ideen unterscheiden sich nur sehr wenig von den Grundsätzen, die Mrs. Glose leiteten — eigentlich nur darin, daß ein Rückfluß nach England ganz wegfällt und die Anstalten nicht in erster Linie für schwächliche Kleinkinder bestimmt sein sollen. Sowohl Mrs. Glose als auch Mr. Fairbridge wollen aber Kolonien von Kinderfarmen\*) zu zwölf bis zwanzig Poorlawkinder ins Leben rufen, deren Zöglinge erst in verdienstfähigem Alter auf die Farmen einheimischer Besitzer kommen oder je nachdem auch einen anderen Beruf ergreifen können.

Mit neuen Ideen und größerer Intenfität scheint neuerdings auch die Heilsarmee die Kinderauswanderung betreiben zu wollen. Sie macht zu dem Zweck großartige Propaganda in England, ohne aber über ihre Organisationsabsichten näheren Aufschluß zu geben.

\*) In Frankreich machte bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Abbé Landmann den Versuch der Gründung von Farmes écoles in Algier, und in den achtziger Jahren erregten die Versuche des Département de la Seine Aufsehen, die mit der Auswanderung armenrechtlich unterstützter Kinder nach Algier gemacht wurden. Die kindlichen Auswanderer kamen auf die Ferme-Ecole Benchicau und in das Dorf Bassoni. Beide Unternehmen scheiterten an der Unzweckmäßigkeit ihrer Verwaltung.

Die Aufmerksamkeit nichtphilantropischer Kreise nimmt die Organisation einer Kolonialfarm in England und einer Lehrfarm in Kanada in Anspruch, die nicht für arme Kinder, sondern für Zöglinge höherer Schulen gedacht sind. Knaben, die sich zum Farmerleben hingezogen fühlen, können ihre Gefühle auf einer englischen Farm in der Praxis kritisch prüfen, ehe sie den immerhin kühnen Schritt nach Kanada machen. Haben sie die sechswöchentliche Probezeit in England erfolgreich bestanden, so finden sie auf einer Farm im Westen Kanadas bei Calgary\*) Gelegenheit, rationelle kanadische Landwirtschaft während der guten Jahreszeit zu erlernen und während des Winters eine der vorzüglichsten landwirtschaftlichen Hochschulen Kanadas zu besuchen. Das Verfahren ist jedenfalls kostspieliger als das rein praktische Arbeiten als Farmgehilfe auf einer beliebigen Farm, ob es viel besser ist, bleibt dahingestellt. Von Wert ist wohl in erster Linie der Halt und die guten Ratschläge sachverständiger Leiter, die für junge Leute im Anfange ihres kolonialen Farmerlebens nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Für alle diese Vereine (mit Ausnahme der Dyforder Farm-school-Association) kommt als Einwanderungsland nur Kanada in Betracht, wenn auch Barnardo und einige andere Vereine, die nicht nur Kinder, sondern auch Jugendliche emigrieren gelegentlich einige ihrer Schutzbefohlenen in Neuseeland, in Australien oder Südafrika untergebracht haben. Neuerdings scheint es allerdings, als ob Australien als Einwanderungsland mehr in den Vordergrund träte. Nicht nur, daß dem Gründer der Dyforder Farm-school-Association, Fairbridge, ein 1000 Hektar großes Gut zu seinen Versuchen von der australischen Regierung überlassen wurde, auch ein anderes Unternehmen für jugendliche Auswanderung, die „Junior Imperial Migration“-Gesellschaft, an deren Spitze ein Mr. Sidgwick steht, ist völlig unter australischer Protektion. Die Gesellschaft beabsichtigt junge Burschen aus den großen Städten auf Farmen Neuseelands und Australiens unterzubringen. Bis jetzt ist ein Trupp von fünfzig Burschen nach Neuseeland zu dem ermäßigten Überfahrtspreis von je 200 Mark emigriert worden. Über beide Unternehmungen kann hier nicht mehr als die Tatsache berichtet werden, da wegen der Neuheit beider Organisationen Resultate noch nicht vorhanden sind.

Mit wachsendem Eifer bemühen sich immer mehr Vereine, das weibliche Geschlecht zur Auswanderung zu ermutigen und darin zu unterstützen. Ihre Auswanderer sind ja nicht alle jugendlichen Alters, doch bilden junge Mädchen einen großen Prozentsatz ihrer Schutzbefohlenen, die sie in einem Heim in London oder in Liverpool versammeln, über das Wasser geleiten, drüben in einem kanadischen Heim empfangen und denen sie in zuverlässiger Weise zu Brot und Beruf verhelfen. Die Young Womens Christian-Association und die Englisch Womens-Emigration-Association sowie die South-African-Emigration-Association, die sich ausschließlich Erleichterung und Vermehrung der weiblichen Auswanderung

\*) Birksamstead-Farm.

angelegen sein lassen, sind, wenngleich auf ideeller Basis ruhend, keine eigentlichen Wohltätigkeits-, sondern mehr Wohlfahrtsvereine, die weibliche Personen jedes Alters, jedes Standes beraten, ihnen helfen und nur in besonderen Fällen auch pekuniär unterstützen.

Nur den Angehörigen besserer Stände dienen die beiden kolonialwirtschaftlichen Frauenschulen\*) in England, die ihre Zöglinge mehr zu selbständiger Arbeit in den Kolonien erziehen, doch auch oft mit Stellungen in fremden Familien auf dem Lande und in der Stadt versorgen.

Für Emigration von Kindern des kleinen Mittelstandes hat eine Mrs. Wallis in Toronto eine Organisation geschaffen, die vor allem bestrebt ist, den Kindern von Gewerbetreibenden die Vorteile der Auswanderung nach Kanada zu verschaffen.

Rein privater Natur ist das Unternehmen von Mrs. Sanford in Winnipeg; sie erhält von kanadischen Familien, die weibliche Dienstmädchen wünschen, bare Geldvorschüsse, mit denen sie alljährlich nach England reist. Dort engagiert sie emigrationslustige Mädchen, bestreitet die Reisekosten und geleitet sie sicher über das Wasser. Das Reisegeld wird den Mädchen allmählich vom Lohn, der durchschnittlich 480 Mark pro Jahr beträgt, abgezogen. Von hundertachtzehn Mädchen, die Mrs. Sanford in fünf Jahren nach Kanada brachte, haben nur zwei in ihrer Entwicklung nicht befriedigt. Gewiß kein schlechter Erfolg.



## Karl Salzer

Ein Roman

Von Richard Knies

(Zehnte Fortsetzung)

10.

Das ist so dort: Sonntags nach dem Hochamt besuchen sie ihre Toten auf dem Friedhof. Wenigstens so lange tun sie es, als der Schmerz noch frisch ist. Man kann nicht sagen, daß sie allzu empfindsam seien. Bei den meisten heilen die Wunden sehr rasch, die seelischen Wunden. Zuerst ist ja bei den lebhaften Rheinheffen viel Weinen und Wehklagen, aber man hat auch schon erlebt, daß die Töchter eines bereits lange Jahre hindurch franken und nun dem Tode nahen Vaters sich unter Richern und lachender Lustigkeit die Trauerkleider gemacht haben, und, als der Tod dann wirklich eingetreten war, Sturzbrüche von geheultem Leid vergossen.

\*) Arlesley College und Swanley College.